

Editorial Tierwohl und -wehe

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal 2021, 6-7, (18)

Eine Wohlstands- und Überflusgesellschaft kümmert sich auch um das Wohl der Tiere, in armen Ländern sind hingegen auch die Tiere, insbesondere die Haustiere, arm dran. Natürlich spielen auch kulturelle und religiöse Motive für den Umgang mit Tieren eine Rolle. In Deutschland hat die Tierwohldiskussion in den letzten Jahren beachtlich an Fahrt gewonnen. Keinem soll es schlechter gehen, auch den Tieren nicht, ihnen sogar besser. Dabei steht die Massentierhaltung zu Recht in der Kritik. Auch Tiere sind Geschöpfe Gottes und damit Mitgeschöpfe des Menschen, sie dürfen nicht auf eine einzige Funktion verzweckt und verzwert werden, beispielsweise möglichst viele Schnitzel, Milch oder Eier zu liefern, zu möglichst geringen Kosten. Die reine Kapitalisierung der Tierhaltung ist eine Sünde gegen Gott, den Menschen und das Tier, oder wie man es heute recht subjektiv und neudeutsch zusammenfasst, einfach unethisch.

Diese Erkenntnis setzt sich in immer breiteren Gesellschaftsschichten durch, zumindest in der Theorie. In der Praxis, an der Ladentheke, wird auch nach wie vor von den meisten Konsumenten möglichst viel und billig eingekauft. Hier zählt allein der Preis. Auch die Landwirtschaftsminister sind da machtlos, und selbst die Lebensmittelkonzerne werden Fleisch von Tieren aus etwas besserer Haltung zu dann höheren Preisen schlecht los. Der gute Wille und freiwillige Maßnahmen reichen also nicht.

Per Gesetz sollen nun die Tierhaltungsmaßstäbe angehoben und fixiert werden. Wieviel Quadratmeter Lebensraum braucht ein Legehuhn? Was geschieht mit den Brüderrücken? Werden sie schon im Ei erkannt und aussortiert? Ab wann fühlen die Embryonen im Ei Schmerz, wohlgermerkt nicht die menschlichen Embryonen, sondern die der Hühner? Natürlich gibt es Haltungsalternativen, beispielsweise die ganzjährige Freilandhaltung im Hühnermobil, bei der die Hühner nur zum Eierlegen und des Nachts in ihre Ställe gehen, um sich vor allerlei Raubzeug zu schützen. Wenn da nur nicht die Vogelgrippe wäre! Dann zählen die Lippenbekenntnisse aus den wohlfeilen Sonntagsreden nicht mehr. Die ans Freiland gewöhnten Hühner müssen für Monate ganz unökologisch und unethisch in geschlossene Hallen eingesperrt werden, um die Gewinne der Hühner-Massentierhalter zu sichern. Auch freilaufende Schweine, beispielsweise Sattel- oder Wollschweine, zu halten, ist möglich und wirtschaftlich machbar, wie man in den Korkeichenwäldern Portugals sehen kann. Man muss den Ferkeln dann auch keine Schweineschwänze mehr abschneiden. Wenn da nicht die Afrikanische Schweinepest (ASP) wäre, die die armen Schweine wieder in die Ställe oder gleich zum Schlachter zwingt, um die Massentierhaltung der Schweinebarone zu schützen. Viren also überall, nicht nur im Computer!

Fleischrinder in ganzjähriger Freilandhaltung zu halten, ist mittlerweile üblich, auch wenn der Wolf als Risiko hinzukommt. Auch die Milchviehhaltung fand

jahrhundertlang im Freiland statt. Heute steht das Milchvieh enthornt der Effektivität wegen meist in Ställen und wird mit Kraftfutter aus Südamerika, erzeugt auf zerstörten tropischen Regenwaldflächen, zu Höchstleistungen gemästet. Im Nationalpark Unteres Odertal kann man beobachten, dass es auch anders geht.

Nach wie vor bleibt der Preis problematisch. Wieviel sind die Konsumenten bereit, für tierische Produkte zu bezahlen? Und wenn tierquälerische Haltungsformen in Deutschland verboten werden, kommen die im Ausland gequälten Tiere als Importfleisch doch wieder auf den deutschen Teller. Wie sollen also die Mehrkosten finanziert werden? Durch eine normale Mehrwertsteuer auch auf alle Lebensmittel von 19 Prozent, durch eine spezielle Fleischabgabe, die aber EU-rechtlich problematisch ist, weil die Erlöse aus solchen Abgaben an alle EU-Bauern zurückgeführt werden müssten, oder aus dem allgemeinen Steueraufkommen? Die Sache ist also kompliziert.

Man sollte die Tierwohldiskussion auch nicht zu sehr ins Kraut schießen lassen. Tiere, auch Haustiere, sind Gottes Geschöpfe, aber weder göttlich noch menschlich. Der Animismus hat die Tiere auch nicht wirklich gerettet. Die Indianer baten den Bison zuvor um Verzeihung, bevor sie ihn töteten, aber gegessen wurde er dann doch. Eine vegetarische Ernährung ist ethisch gut vertretbar, eine vegane höchst kompliziert und anspruchsvoll, wenn man eine Mangelernährung vermeiden will. Der vegane Burger ist zwar chic und modern, wird aber wenig konsumiert. Die Herstellerfirma Beyond Meat hat gerade überraschend schlechte Wirtschaftsdaten abgeliefert. Und wer Eier, Milch und Käse kaufen will, muss auch gelegentlich Fleisch konsumieren, oder sollen die Produzenten ins Hundefutter gehen? Aber ist es wirklich besser, in Plastiksandalen herumzulaufen als in guten Lederschuhen? Ein großer Teil der Erde wird von Grasland eingenommen, davon profitiert auch sehr der Naturschutz. Ohne Huftiere lassen sich aber diese Wiesen und Weiden für Blumen und Vögel nicht erhalten. Natürlich kann man ihre Kadaver den Geiern überlassen, wenn sie, unter Umständen elendig, verendet sind. Aber ist das vernünftig? Kurzum: Eine artgerechte Tierhaltung möglichst im Freiland ist das Gebot der Stunde.

Keine Frage, wenn es denn sein muss, sollten die Tiere ohne Angst und Schmerzen getötet werden, beispielsweise durch den Weideschuss und vor allem vollständig verwertet werden, auch das spricht gegen die Plastiksandale auf Erdölbasis.

In der Stiftungstochter Öko Agrar GmbH im Unteren Odertal werden die ganzjährig im Freien gehaltenen Rinder auf der Weide geboren und dort am Ende ihrer Tage durch einen Weideschuss angst- und schmerzfrei erlegt. Der Preis liegt dabei doppelt so hoch wie bei konventionellem Rindfleisch. Aber wenn man nur halb so viel Fleisch verzehrt wie bisher, was ohne Frage auch der Gesundheit sehr gut täte, blieben die Ausgaben der Familie für Fleisch gleich. Auch die Armen sind also nicht vom Öko-Fleisch ausgeschlossen, wenn sie nicht, wie weite Teile der deutschen Intelligenz, sich ohnehin vegetarisch oder vegan ernähren wollen. Am Naturschutz und am Tierwohl orientierter Fleischgenuss ist also keineswegs ein Privileg für die Reichen. Auf den traditionellen Sonntagsbraten muss keiner verzichten. Schafft man hingegen den Armen durch höhere Subventionen einen finanziellen Ausgleich, so werden höhere Steuern oder Abgaben auf Fleisch, Eier und Milch keine Lenkungswirkung entfalten. Wir können die Tierhaltung in Deutschland, ja auch in der Europäischen Union humanisieren, in Ehrfurcht vor dem Tier und auch mit Blick auf die Würde des Menschen. Wir brauchen dafür allerdings ein abgestimmtes Gesamtkonzept.